Bogdan Murgescu

Geschichte im Transformationsprozeß: Rumänien

Politische und institutionelle Rahmenbedingungen nach der Wende

Rumänien galt vor 1989 als ein Land mit einer stark von nationalistischen Geschichtsbildern geprägten Politik und Kultur. Der damalige Partei- und Staatschef Ceauşescu bezog sich in fast allen Reden auf die „Lehren der Geschichte“, und geschichtliche Ereignisse wurden öffentlich mit großem Aufwand gefeiert. In der rumänischen Revolution vom Dezember 1989 spielten jedoch die Geschichtsbilder kaum eine Rolle. Ceauşescus Versuche, historische Feindbilder wie die Ungarn und die „Großmächte“ zu kapitalisieren, fanden so gut wie keinen Anklang. Für die meisten Revolutionsteilnehmer war es selbstverständlich, daß ihr Ziel nicht das Wiederherstellen einer idealisierten Vergangenheit war, sondern der Anschluß an eine zeitgenössische europäische „Normalität“¹.

Dieser revolutionäre Konsens brach kurz nach der Wende zusammen. Während sich die führenden Politiker der „Front für Nationale Rettung“ darauf beschränkten, das „schwierige Erbe“ der Mißwirtschaft Ceauşescu zuzuschreiben², versuchte ein Teil der politischen Kräfte, die gesamte Zeitspanne der kommunistischen Herrschaft als eine von außen aufgezwungene Fehlentwicklung auszuklammern und eine Restauration der vor-kommunistischen „Normalität“ zu verlangen. Diese Richtung wurde hauptsächlich von den „historischen“ Parteien, die nach der Wende ihre Tätigkeit wieder aufnahmen, aber auch von zurückkehrenden Exilanten und von einem Teil der Intellektuellen vertreten. Da Ion Iliescu Sieg bei den Präsidentenwahlen im Mai 1990 voraussehbar war, war die Forderung nach Wiederherstellung der konstitutionellen Monarchie der vor-kommunistischen Zeit auch ein Mittel zur Delegitimierung des post-kommunistischen Staatspräsidenten. Diese Forderungen aus der Vergangenheit fanden jedoch wenig Beifall bei der Mehrheit der Bevölkerung, und ihre Ablehnung spiegelte sich in den

¹ Vergleiche z. B. die 10-Punkte-Proklamation des Rats der Front für Nationale Rettung am 22. 12. 1989, in: *Bogdan Murgescu* (Hrsg.), *Istoria României în texte* (Bukarest 2001) 397–398.

² Z. B. die Neujahrsrede des neuen Staatspräsidenten Ion Iliescu am 31. 12. 1989, in: *Ion Iliescu, Momente de istorie. I. Documente, interviuri, comentarii. Decembrie 1989–Iunie 1990* (Bukarest 1995) 53.

sehr schwachen Ergebnissen der „historischen“ Parteien bei den Wahlen von 1990 und 1992 wieder. Der Anspruch, die gesamte Zeit der kommunistischen Herrschaft in Frage zu stellen, wurde damit allmählich von der politischen Agenda verdrängt, während sich die kulturelle und historiographische Auseinandersetzung verstärkte.

Bevor wir jedoch diese Auseinandersetzung weiter behandeln, müssen wir erst die institutionellen Auswirkungen der Wende auf die rumänische Geschichtsschreibung betrachten³.

Die erste und vielleicht wichtigste Auswirkung der Wende auf das rumänische Kulturleben war die Wiederherstellung der Forschungs-, Veröffentlichungs- und Lehrfreiheit. Es gab zwar noch vereinzelte Versuche, die Forschung zu lenken und/oder Veröffentlichungen zu beeinflussen, aber keine allgemeinwirkenden Verbote. Die Multiplikation der Forschungseinrichtungen, Hochschulen und Verlagshäuser eröffnete früher undenkbbare Spielräume.

Im Bereich der Geschichtsschreibung verschärfte sich nach der Wende die Spaltung zwischen Forschung und Hochschulwesen. Ceaușescu hatte in den 70er Jahren die Forschungsinstitute der Rumänischen Akademie an den Universitäten angesiedelt, aber diese Scheinehe hatte kaum inhaltliche Wirkung, und nach der Wende haben sich die Institute fast ausnahmslos von den Universitäten getrennt und wieder unter die Obhut der Rumänischen Akademie gestellt. Dabei haben sich einige Institute auch intern gespalten, so z. B. das „Xenopol-Institut“ in Jassy, aus welchem ein Archäologisches Institut, ein Institut für Europäische Zivilisation (hauptsächlich die von Gheorghe Buzatu geleitete Abteilung für Zeitgeschichte) und das für mittelalterliche und neue Geschichte sowie auch für Kulturgeschichte weiter bestehende „Xenopol-Institut“. Im allgemeinen ist die Anzahl der Forschungsinstitute auch durch Neugründungen gestiegen, obwohl die finanziellen Mittel der Rumänischen Akademie beschränkt blieben. Die institutionelle Entfaltung der Forschungslandschaft war aber eher bescheiden im Vergleich zum Hochschulwesen. In den späten 70er und den 80er Jahren hatte Ceaușescu mehrere Hochschulen geschlossen, Fachbereiche vereinigt und Studienplätze wie auch Professuren gestrichen⁴. Geschichtsstudiengänge wurden nur noch an den Universitäten von Bukarest, Cluj und Jassy angeboten und auch dann nur in Anknüpfung an ein Philosophiestudium; landesweit gab es in den 80er Jahren nur höchstens 100 Studienplätze für Geschichte als Hauptfach, und dies trotz der starken Nachfrage (etwa 12 bis 15 Bewerber pro Studienplatz). Nach der Wende veränderte sich diese Lage grundsätzlich. Schon 1990 wurde eine Menge staatlicher Universitäten in kleineren Städten gegründet, und auch einige der neuen privaten Hochschulen boten Studiengänge für Geschichte an. Seit Ende der 90er Jahre gibt

³ Bogdan Murgescu, *A fi istoric în anul 2000* (Bukarest 2001) 37–71.

⁴ Rumänien stand 1988/89 mit einer Studentenquote von nur 8,6% ganz nahe dem europäischen Schlußlicht Albanien (8,5%) und weit entfernt vom europäischen Durchschnitt von 26,4% und vom Durchschnitt (19,1%) der sozialistischen osteuropäischen Länder; Daten aus *Constantin Grigorescu* (Hrsg.), *Nivelul dezvoltării economico-sociale a României în context european, 1989* (Bukarest 1993) 221–223.

es in Rumänien 15 staatliche und fünf private Hochschulen, die Geschichte als Hauptfach anbieten, und über 2000 Studierende, die jährlich ein Geschichtsstudium beginnen. Diese institutionelle Expansion eröffnete vielen Historikern die Möglichkeit, ins Hochschulwesen umzusiedeln; der Nachholbedarf war groß, denn in den 80er Jahren hatten fast keine Berufungen stattgefunden, und viele hochqualifizierte Historiker waren während der kommunistischen Herrschaft politisch behindert worden, im Hochschulwesen zu lehren. Die wachsende Nachfrage nach Lehrkräften erlaubte jedoch auch vielen weniger qualifizierten Bewerbern als Hochschullehrer zu arbeiten, und ein beträchtlicher Niedergang des akademischen Standards kennzeichnet mehrere der in kleineren Provinzstädten neugegründeten Universitäten, aber auch einige Lehrstühle an den Fakultäten der traditionsreicheren Hochschulen. Diese institutionelle Expansion kam in den späteren 90er Jahren allmählich zum Stillstand, besonders wegen des knappen staatlichen Bildungshaushalts. Die Veränderung des Finanzierungssystems von 1997 bis 1998, welches den Hochschulen und den Fakultäten mehr Entscheidungsspielraum in der internen Verteilung der schrumpfenden Mittel ließ, trug auch zum relativen Niedergang des Lehrstellenangebots im Hochschulwesen bei.

Die Forschung blieb hauptsächlich an den Instituten der Akademie angesiedelt, aber Forschungsaufgaben wurden auch von Museen, Archiven und Hochschulen wahrgenommen. Die tatsächliche Forschungsarbeit blieb hauptsächlich individuell, da viele Historiker jedwede institutionelle Steuerung als unerwünschte Ceauşescu-Methode abstempelten. Eine zusätzliche Umstand verstärkte den Trend zum Individualismus. Während der 80er Jahre waren Promotionen eine Seltenheit geworden (weniger als 100 Promotionen in Geschichte im ganzen Jahrzehnt), und der Nachholbedarf verstärkte sich, da die Promotion Bedingung für Kandidaten auf höhere Stellen im Hochschuldienst und in Forschungseinrichtungen war⁵. Es gab deswegen eine Menge von jungen und älteren Doktoranden, und in diesem Zusammenhang entstand eine Fülle von individuellen Forschungen sehr unterschiedlicher Qualität.

Das System der projektfinanzierten Forschungsarbeit, das gewöhnlich großangelegte und deswegen kollektive Vorhaben bevorzugt, entfaltete sich erst seit den späteren 90er Jahren. Mangel an Objektivität in der Zuteilung von Finanzierungsmitteln, an Koordination innerhalb der Forschungsgruppen und an Output-Kontrolle verminderte und verzögerte die Auswirkungen dieses Systems auf die verkrusteten Bräuche der rumänischen Geschichtsschreibung.

Der Drang zur Forschung wird hauptsächlich durch die Voraussetzung des Dokortitels und durch interne und besonders internationale Projektfinanzierung verstärkt. Der relative Niedergang der Löhne im Hochschulwesen und in den For-

⁵ In Rumänien gibt es ein fünfstufiges Hochschullehrersystem: Professor, *conferențiar* (dem französischen „maitre de conference“ ähnlich), Lektor, Assistent, *preparator* (etwa: Unterassistent). Nur promovierte Wissenschaftler dürfen Professor oder *conferențiar* werden, und auch die Lektoren müssen in einer beschränkten Zeitspanne den Dokortitel erwerben oder sie verlieren ihre Stelle im Hochschulwesen. In den Forschungseinrichtungen ist die Besetzung der Stellen von Forschern 1. und 2. Grades vom Dokortitel abhängig.

schungseinrichtungen⁶ zwingt viele Historiker (wie andere Intellektuelle), entweder Überstunden in der Lehre zu machen oder andere Nebenjobs zu finden. Der materielle Druck verstärkt die Abhängigkeit von den etablierten Dekanen, Lehrstuhlleitern und Institutsdirektoren, die oft den Zugang zu zusätzlichen Einnahmequellen kontrollieren.

In diesem Zusammenhang spielte die nach 1989 erworbene Freiheit, auszureisen und Kontakte mit ausländischen Kollegen zu knüpfen, eine befreiende Rolle. Viele rumänische Historiker erwarben durch längere oder kürzere Aufenthalte in Westeuropa und/oder in Amerika Zugang zu in Rumänien nicht vorhandener Literatur, zu neueren historiographischen Ansätzen und auch zu Mitteln, die ihnen das weitere wissenschaftliche Wirken im Heimatland ermöglichten. Um so bedeutender waren diese Beziehungen für die Nachwuchswissenschaftler. Viele junge rumänische Historiker konnten ihre Studien im Ausland fortsetzen, besonders auf Master- und Doktoranden-Niveau. Diese Möglichkeit war intellektuell und auch materiell verlockend, und viele begabte Graduierte haben sie genutzt. Mit der allmählichen Sättigung der Nachfrage an Lehrkräften im rumänischen Hochschulwesen verringerten sich die Möglichkeiten, daß die im Ausland promovierten jungen Historiker nach ihrer Rückkehr in Rumänien auch geeignete Stellen bekommen⁷. Dies ist natürlich nur einer der Gründe, der viele junge rumänische Historiker zur Verlängerung ihrer Aufenthalte im Westen drängt. Damit wird aber der historiographischen alten Garde in den rumänischen Universitäten und Forschungsinstituten eine Menge erneuernden Drucks erspart.

I. Das vorherrschende nationalistische Geschichtsbild

Das in Rumänien vorherrschende Geschichtsbild entstand hauptsächlich im 19. Jahrhundert und ist von einem starken Nationalismus gekennzeichnet. Sein Kern⁸ kann in folgenden Thesen zusammengefaßt werden:

1. Die Rumänen sind durch das Zusammenwachsen der Daker und der Römer entstanden und können durch die Daker die historische Priorität und durch die

⁶ In Rumänien liegen die Löhne der jungen Forscher und Hochschullehrer deutlich unter dem nationalen Durchschnitt, und auch die Gehälter der hochrangigen älteren Akademiker sind im südosteuropäischen Vergleich eher bescheiden.

⁷ Das Civic Education Project der Soros-Stiftung versucht, durch ein besonderes Programm die Anstellung hochqualifizierter Rückkehrer zu unterstützen, kann aber, trotz mehrerer Erfolgsgeschichten, nur eine zahlenmäßig begrenzte Wirkung erzielen: ><http://www.cepro.ro/CEPonWeb/programs/LFF/LLF.htm><.

⁸ Es gibt neustens eine reiche Literatur zur Entwicklung dieses Geschichtsbildes, welche durch meine zusammenfassende Schilderung dramatisch vereinfacht wird. Für ausführlichere Darstellungen siehe *Katherine Verdery*, *National Ideology under Socialism: Identity and Cultural Politics in Ceaușescu's Romania* (Berkeley 1991); *Lucian Boia*, *Istorie și mit în conștiința românească* (Bukarest 1997); *Mirela-Luminița Murgescu*, *What it Takes Being Romanian? Identity, National Memory, and History Schoolbooks in Romania (19th-20th Centuries)*, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 1 (1999) 95–114.

Römer eine edle, westliche Identität beanspruchen. Das Alter und die ununterbrochene Kontinuität der Daker und Römer auf dem Gebiet des heutigen Rumänien sind bedeutende Bestandteile dieses Geschichtsbildes und erlauben eine symbolische Behauptung der Rumänen gegen später eingezogene Bevölkerungsgruppen, besonders gegen die Ungarn (Prioritäts-Streit um Siebenbürgen).

2. Die Rumänen haben ihr Vaterland immer mutig gegen feindliche Eindringlinge verteidigt. In diesem ewigen Verteidigungskampf haben sich mehrere heldenhafte Führer ausgezeichnet, die die zahlenmäßig unterlegenen Rumänen zu glorreichen Siegen geführt haben. Der walachische Fürst Michael der Tapfere (1593 bis 1601) und der moldauische Fürst Ștefan der Große (1457–1504) sind die Hauptfiguren dieser Heldengalerie, die aber auch viele andere historische Fürsten und Heerführer wie auch den Dakerkönig Decebal (87–106) und den römischen Kaiser Trajan (98–117) einbezieht. Die Siege der mittelalterlichen Fürsten im Abwehrkampf gegen die Osmanen erlaubten den heldenhaften Rumänen, zur Verteidigung des Christentums (d.h. Europas) wesentlich beizutragen und auch die eigene Staatlichkeit zu behalten (dies zu einer Zeit, als die Balkanstaaten und Ungarn von den Osmanen jahrhundertlang besetzt waren).

3. Die Rumänen haben immer nach politischer Einheit gestrebt, obwohl sie während des Mittelalters und der Neuzeit lange in mehreren Staatsgebilden (grundsätzlich die Fürstentümer Walachei, Moldau und Siebenbürgen, wobei andere von Rumänen bevölkerte Gebiete weniger Aufmerksamkeit genießen) gelebt haben. Dieser Einheitsgedanke, welcher der Nationalbewegung des 19. Jahrhunderts entstammte, ist mit der Idee verknüpft, daß die Rumänen sich nie auf Ausländer stützen konnten, denn diese haben entweder „uns“ oft im Stich gelassen oder sogar versucht, das reiche rumänische Heimatland zu beherrschen.

Diese Meistererzählung wurde mit neueren Ereignissen bereichert (z.B. mit dem „Unabhängigkeitskrieg“ gegen die Osmanen 1877 bis 1878 oder mit der rumänischen Beteiligung am Ersten Weltkrieg 1916 bis 1919), blieb aber in seinen Grundzügen sinnbestimmend bis zum Zweiten Weltkrieg. Sie schlug sich früh in den Schulbüchern nieder⁹ und wurde ein bedeutender Teil der nationalistischen Akkulturation der Bevölkerungsmehrheit im „Alten Königreich“ wie auch im zwischenkriegszeitlichen Großrumänien. Die kritischen Fragestellungen einiger professioneller Historiker fanden dabei kaum Nachhall in den breiteren Schichten der Bevölkerung, und die Verbreitung der Allgemeinbildung brachte als Nebenprodukt die Verstärkung des Nationalismus in der Zwischenkriegszeit¹⁰. Erst die sowjetische Besetzung in der Endphase des Zweiten Weltkrieges und die darauf folgende kommunistische Machtübernahme stellten dieses Geschichtsbild in Frage. Die kommunistischen Ideologen der 40er und 50er Jahre versuchten tatsächlich, das rumänische nationalistische Geschichtsbild durch die Anlehnung an

⁹ *Mirela-Luminița Murgescu*, Între „bunul creștin“ și „bravul român“. Rolul școlii primare în construirea identității naționale românești (1831–1878) (Jassy 1999).

¹⁰ *Irina Livezeanu*, Cultural Politics in Greater Romania. Regionalism, Nation Building & Ethnic Struggle, 1918–1930 (Ithaca 1995).

Slawen/Russen/Sowjetunion und durch die Idee des Klassenkampfes zu ersetzen. Dieser Versuch schlug sich in der öffentlichen Geschichtsschreibung nieder¹¹, stieß aber auf erbitterte Abwehr in breiten Schichten der Bevölkerung und blieb deswegen wenig erfolgreich. Als gegen Ende der 50er Jahre die kommunistische Führung unter Gheorghe Gheorghiu-Dej begann, sich von der Sowjetunion zu distanzieren und um interne Unterstützung seitens der Bevölkerung zu werben, schlug sich die neue politische Richtung schon frühzeitig in der Geschichtsschreibung nieder. Das Produkt dieser ideologischen Wende war der sogenannte Nationalkommunismus.

Am Anfang war der Nationalkommunismus eine Kompromißlösung, welche erlaubte, den Marxismus als allgemeindeutende Theorie zu behalten, aber – neben der prinzipiell von den Produktivkräften und vom Klassenkampf bestimmten historischen Entwicklung – die politischen, militärischen, kulturellen Leistungen der Rumänen und ihre traditionelle Heldengalerie wieder in den Mittelpunkt der Geschichtsschreibung und Geschichtsvermittlung zu bringen. Es blieben auch Tabuthemen, besonders im Bereich der neueren und neuesten Geschichte, wo die Könige der Hohenzollern-Dynastie wie auch die bürgerlichen Parteien weiter negativ beurteilt werden mußten, während die Kommunisten als Vorkämpfer für nationale Werte, soziale Gerechtigkeit, nationale Einheit und staatliche Unabhängigkeit geschildert wurden. Die politische Dynamik der kommunistischen Herrschaft bestimmte aber auch eine allmähliche Verschiebung innerhalb der nationalkommunistischen Ideologie, indem die marxistische Komponente marginalisiert wurde und die nationalistische Dimension, die im Feld der Geschichtsschreibung auf eine reiche nationalistische Tradition zurückgreifen konnte, stets an Bedeutung gewann. Nicolae Ceaușescu, der 1965 die Macht übernahm, hatte während seines wenig erfolgreichen Besuchs der Elementarschule in der Zwischenkriegszeit eine überaus simplifizierte Version der rumänischen Nationalgeschichte beigeistert internalisiert und verstand es geschickt, durch den konsequenten Bezug zum traditionellen nationalistischen Geschichtsbild seine eigene Popularität zu fördern. Ceaușescu betonte immer, daß die rumänischen Kommunisten den jahrhundertlangen Kampf der Rumänen für staatliche Unabhängigkeit und nationale Einheit weiterführten; er wurde oft von den regimetreuen Ideologen (u.a. auch Historikern) als Vollender der nationalistischen, hauptsächlich von den mittelalterlichen Fürsten besetzten traditionellen Heldengalerie der Rumänen geschildert. In der Geschichtsschreibung gab es auch einige neue Akzente. Ceaușescus Politik schlug sich historiographisch in der Umdeutung diverser Kriege als Unabhängigkeitskämpfe, in der Betonung der Eintracht der Rumänen (mit Vertuschung vieler historisch belegbarer Meinungsunterschiede und regionaler Vielfalt) und in einer gewissen Verteufelung der „Großmächte“ nieder¹². Im Kontext der erweiterten

¹¹ *Dionisie Ghermani*, Die kommunistische Umdeutung der rumänischen Geschichte unter besonderer Berücksichtigung des Mittelalters (München 1967) 16–123.

¹² *Vlad Georgescu*, Politică și istorie. Cazul comuniștilor români: 1944–1977 (Bukarest 1991) 66 ff.

allgemeinen Schulpflicht und der Zustimmung großer Teile der Bevölkerung zu Ceauşescus Außenpolitik gewann das nationalkommunistische Geschichtsbild einen breiten Einfluß; besonders die nationalen Minderheiten wurden aber dadurch eher entfremdet als integriert.

Die meisten Historiker haben die Wiederherstellung des nationalistischen Geschichtsbildes in den 60er und 70er Jahren unterstützt. Viele von ihnen verstanden aber die fachliche Integrität zu bewahren und wollten vermeiden, ideologische Diener des Regimes zu werden. Aus diesem Grund versuchten sie gewöhnlich, „in die Zeit zu fliehen“, beschäftigten sich also hauptsächlich mit weniger politisierbaren, oft technischen Aspekten der alten, mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Geschichte, während die neue und neueste Geschichte stärker dem ideologischen Druck ausgesetzt war. Ab Ende der 70er Jahren verschärfte sich der Gegensatz zwischen Ceauşescus Politik, Rumänien von jeglichem äußeren Einfluß abzuschirmen, und dem Streben vieler Historiker, die Beziehungen zur internationalen Geschichtsschreibung zu erweitern. In diesem Kontext entfaltete sich eine protochronistische Richtung in der rumänischen Kultur, welche in einem ultra-nationalistischen Sinn zu beweisen versuchte, daß die Rumänen sich immer als Vorreiter wissenschaftlicher und kultureller Errungenschaften ausgezeichnet haben, und daß es die Fremden sind, die diese hervorragenden Leistungen nicht anerkennen wollen. Obwohl viele der etablierten Historiker eher zurückhaltend gegenüber dem Protochronismus waren, wurde dieser eifrig von Dilettanten, Parteiideologen und Militärhistorikern vertreten¹³. Die wachsende Unzufriedenheit mit Ceauşescus Wirtschafts- und Innenpolitik begrenzte aber den Einfluß der protochronistischen Ansätze in der Geschichtsauffassung der meisten Rumänen. Das nationalistische Geschichtsbild blieb dabei unangetastet und wurde mehrmals durch ideologische „Abwehr-Kampagnen“ gegen die Thesen fremder Historiographien gefestigt¹⁴.

Nach der Wende blieb dieses nationalistische Geschichtsbild bestehen und wurde durch die inter-ethnischen Spannungen mit den Ungarn und durch die Schwierigkeiten des als „Neo-Kommunisten“ abgestempelten Staatspräsidenten Iliescu, vom Westen als Ansprechpartner anerkannt zu werden, mächtig gefördert. Dabei kam die ideologische Liberalisierung den Anhängern des Nationalismus zugute, denn sie konnten leicht auf die Werke vieler während des Kommunismus verbotener Intellektueller und Politiker zugreifen und ihre eigenen Meinungen auf ältere Autoritäten stützen. Das vorherrschende nationalistische Geschichtsbild wurde öfters für ganz bestimmte politische Zwecke mißbraucht und hat Rumäniens politische Entwicklung nach der Wende belastet.

Ein erstes Beispiel dieser Belastung war die Ausnutzung der historischen Argumente durch die Gesellschaft „*Vatra Românească*“, um die rumänische Gesell-

¹³ Verderý, *National ideology* 167 ff.

¹⁴ Z.B. Ştefan Pascu, Ştefan Ştefănescu (Hrsg.), *Jocul periculos al falsificării istoriei. Culegere de studii şi articole* (Bukarest 1986), ein gegen die ungarische „Geschichte Siebenbürgens“ gerichteter Sammelband, wo auch einige fachlich vertretbare Argumente und Beiträge im ideologisch bestimmten Ganzen verschwinden.

schaft gegen die Forderungen der Ungarn einzustimmen. Ein besonderer Anlaß dazu war der 30. August 1990, der 50. Jahrestag des 2. Wiener Schiedsspruchs (in Rumänien als „Wiener Diktat“ bezeichnet), als Hitler und Mussolini Rumänien gezwungen haben, einen Teil Siebenbürgens an Ungarn abzutreten; es wurden zahlreiche Veranstaltungen organisiert, und das Rumänische Parlament fand es notwendig, eine tagelange Sondersitzung, die das Fernsehen übertrug, diesem Ereignis zu widmen. Solche Sondersitzungen zum Gedenken besonderer historischer Ereignisse wurden damit zu einem Brauch im Rumänischen Parlament und verstärkten, abgesehen von den unterschiedlichen Akzenten in den Reden verschiedener Politiker, das nationalistische Geschichtsbild. Es folgte eine Fülle von Veröffentlichungen zum ungarischen Revisionismus, zum Leiden der Rumänen wegen der Ungarn¹⁵, und wann immer das Problem der regionalen oder lokalen Autonomie ins politische Gespräch kam, dann konterten die nationalistischen Ideologen mit geschichtsbezogenen Argumenten.

Ein anderes Beispiel ist das Antonescu-Thema. Marschall Ion Antonescu war Führer Rumäniens von 1940 bis 1944, führte es als Hitlers Verbündeter in den Zweiten Weltkrieg, wurde im Staatsstreich vom 23. August 1944 von König Michael I. verhaftet und 1946 als Kriegsverbrecher hingerichtet. Während der kommunistischen Herrschaft war Antonescu als Faschist abgestempelt, und Rumäniens Beteiligung am Krieg gegen die Sowjetunion war ein Tabuthema. Nach der Wende wuchs der Druck, diese Zeitspanne der rumänischen Geschichte wieder positiv zu bewerten. Dieser Druck kam zum Teil von den Überlebenden des Krieges im Osten, die die gleichen Veteranenrechte wie die Teilnehmer des Krieges im Westen 1944/45 forderten. Es gab auch viele Nostalgiker, die einfach glaubten, daß Antonescu hauptsächlich ein rumänischer Patriot gewesen sei, der in einer tragischen Situation gezwungen wurde, unglückliche Entscheidungen zu treffen. Die Versuche, Antonescu zu rehabilitieren und als einen positiven Helden zu bewerten, hatten aber auch von Anfang an klare politische Ziele. Antonescu sollte mit seinen militärischen Tugenden, mit seiner „Ordnung und Disziplin“-Politik und mit seinen gegen Minderheiten gerichteten Maßnahmen und Reden den Nationalismus der 90er Jahre legitimieren. Die Rehabilitierung Antonescus, an der viele nationalistische (früher oft stark an der nationalkommunistischen Propaganda beteiligte) Historiker, Politiker und aktive Offiziere eifrig mitgewirkt

¹⁵ Z.B. *Ştefan Pascu*, Transilvania: inimă a pământului românesc şi leagăn al poporului român (Cluj-Napoca 1990); *Raul Şorban*, Fantasma Imperiului ungar şi Casa Europei (Bukarest 1990); *Ioan Coja*, Transilvania: invincibile argumentum (Bukarest 1990); *Traian Golea*, S.O.S. Transilvania: împotriva revizionismului unguresc cuibărit în Congresul American (Miami Beach 1993); *Mihai Stratulat*, Revizionismul şi neorevizionismul ungar (Bukarest 1994); *Ion Calafeteanu*, Revizionismul ungar şi România (Bukarest 1995); *Ioan Suta*, Transilvania: himera ungarismului iredentist (Bukarest 1995); *Ioan Chindriş*, *Gelu Neamţu* (Hrsg.), Procese politice antiromâneşti care au zguduit Transilvania în toamna anului 1848 (Bukarest 1995); *Augustin Deac*, Revizionismul ungar: permanent factor destabilizator în Europa (Bukarest 1996); *Ioan N. Ciolan*, Transilvania prigonită de unguri (Târgu-Mureş 1997).

haben¹⁶, richtete sich gegen den Anspruch der Anhänger des abgedankten Königs Michael I., die konstitutionelle Monarchie wiederherzustellen. Als die politische Opposition gegen den Staatspräsidenten Iliescu die Figur des Königs als Symbol des „normalen“, westlich orientierten, vorkommunistischen Rumäniens hervorhob, konterten die ideologischen Vertreter des Nationalkommunismus, daß König Michael durch den Staatsstreich vom 23. August praktisch Rumänien den Sowjets ausgeliefert, und daß er auch der Verurteilung und Hinrichtung des rumänischen Patrioten Antonescu durch die Kommunisten zugestimmt habe. Darauf erwiderten die Gegner Antonescus, daß sein Antikommunismus nicht demokratischer Gesinnung entstammte, daß er Rumänien im Krieg gegen die Westmächte geführt und daß er tatsächlich kriminell gegen Minderheiten, besonders gegen die Juden, gehandelt habe¹⁷. Trotz des Gewichts dieser Argumente und der Komplexität der Kontroverse¹⁸ waren die Anhänger Antonescus erfolgreicher in der öffentlichen Vermittlung ihrer Deutung, und in den 90er Jahren entstand ein bedeutender Antonescu-Kult, der sich in einer Fülle von Veranstaltungen und Publikationen und auch in der Errichtung mehrerer Denkmäler niederschlug¹⁹.

II. Die Aufarbeitung der Geschichte in Rumänien in den 90er Jahren

Nach der Wende verlangte ein Teil der Gesellschaft die Abschaffung der kommunistischen Lügen und die Wiederherstellung der „wahren“ Geschichte Rumäniens. Obwohl die sich als anti-kommunistisch definierende politische Opposition der frühen 90er Jahre öfters versuchte, die Aufarbeitung der Geschichte an einen „Prozeß wider den Kommunismus“ zu knüpfen, gelang es den Anhängern

¹⁶ Gheorghe Buzatu (seit 2000 Vizepräsident des Senats seitens der nationalistischen Partei „România Mare“) war die historiographische Galionsfigur der „Rehabilitierung“ von Ion Antonescu mit den Werken: *Gheorghe Buzatu* (Hrsg.), *Mareşalul Antonescu în faţa istoriei*, 2 Bde. (Jassy 1990); *Ion Antonescu*, Un A.B.C. al anticomunismului românesc, hrsg. v. *Gheorghe Buzatu*, 2 Bde. (Jassy 1992, 1999). *Antonescu – Hitler*, *Correspondenţă şi întâlniri inedite (1940–1944)*, hrsg. v. *Vasile Arimia*, *Ion Ardeleanu*, *Ştefan Lache*, 2 Bde. (Bukarest 1991); *Jipa Rotaru*, *Octavian Burcin*, *Vladimir Zodian*, *Mareşalul Ion Antonescu: am făcut „războiul sfânt“ împotriva bolşevismului: campania anului 1941* (Oradea 1994).

¹⁷ Siehe besonders die Quellenausgaben des Zentrums für das Studium der Geschichte der Juden in Rumänien: *Martiriul evreilor din România 1940–1944. Documente şi mărturii* (Bukarest 1991); *Evreii din România între anii 1940–1944*, 4 Bde. (Bukarest 1993–1998).

¹⁸ Man muß betonen, daß die Verstrickung von Geschichtsdeutung und Politik nicht immer die historiographischen Meinungen bestimmte: Ein Teil der Antikommunisten (und sogar auch der Anhänger König Michaels) beteiligte sich trotz der Politik an der positiven Bewertung von Antonescu, während Iliescu und ein Teil seiner Anhänger an der Tradition des „linken Antifaschismus“ festhielten und vermieden, Antonescu zu „rehabilitieren“ (Iliescus kritische Stellungnahmen zu Antonescu in den frühen 90er Jahren sind im Internet zu finden: ><http://www.presidency.ro/ptsiteiliescu/prezentare/presedinte/html/1995/374-scris-950818-csce.htm><).

¹⁹ Eine ausführliche Dokumentation in ><http://home.t-online.de/home/totok/ion.htm><.

Iliescu, geschickt die konsensfähige Idee der „wahren“ Geschichte anzunehmen und von den unerwünschten politisch-juridischen Folgerungen abzukoppeln. Unter dem Schirm der Rumänischen Akademie wurde sogar ein Institut zum Studium des Totalitarismus gegründet, welches sich hauptsächlich mit der politischen Repression in der ersten (stalinistischen) Phase des Kommunismus beschäftigte. Der Druck zur Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit Rumäniens war aber bereits in der Gesellschaft verwurzelt. Eine bedeutende Rolle spielten die ehemaligen politische Häftlinge, die gleich nach der Wende einen eigenen Verband gründeten und stark in Politik und öffentlichen Debatten mitwirkten. Für diese Überlebenden der kommunistischen Repression war die Aufarbeitung dieser Seite der rumänischen Geschichte Voraussetzung für eine moralische wie auch materielle Wiedergutmachung ihrer Leiden. Organisationen der Zivilgesellschaft, die sich mit der anti-kommunistischen politischen Opposition verbunden fühlten, machten diese Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte zu einem ihrer Hauptthemen. Das tonangebende Bürgerliche Bündnis (Alianța Civică) gründete eine Tochter-Organisation (Academia Civică) zu diesem Zweck, die zahlreiche Veranstaltungen organisierte und Publikationen veröffentlichte. Sie wirkte auch maßgebend an der Errichtung eines Memorials in Sighet, dem ehemaligen Gefängnis, mit, wo ein großer Teil der politischen und kulturellen Elite Rumäniens von Kommunisten verhaftet und mißhandelt worden war.

Viele Historiker kamen dieser Nachfrage nach und veröffentlichten Quellen Ausgaben (inklusive Zeitzeugenbefragungen), Studien und Monographien zu den früher als Tabu behandelten Themen. Hauptrichtungen dieser Vergangenheitsaufarbeitung waren die Aufklärung der Rolle der Sowjetunion in der Zeit der kommunistischen Machtübernahme (entscheidend zur Delegitimierung des Kommunismus als vom Erzfeind aufgezwungen), der Repression und Leiden unter dem Kommunismus sowie die Erforschung des aktiven Widerstands gegen den Kommunismus (Rumänien sollte im Vergleich zu anderen Ostblockstaaten nicht weniger antikommunistisch erscheinen) und die „Rehabilitierung“ vieler vorkommunistischer Politiker und Intellektueller, besonders derer, die während des Kommunismus gelitten haben oder verboten waren²⁰.

Diese Aufarbeitung der Geschichte des 20. Jahrhunderts erzielte einen öffentlichen Wertewechsel im Bezug auf die Zwischenkriegszeit und auf die kommunistische Herrschaft als Ganzes. Die vorkommunistische Zeit wird positiv, während der Kommunismus jetzt negativ bewertet wird. Diese mechanische Umdeutung wurde schon von einigen nationalistischen Ansätzen der 80er Jahre vorbereitet²¹ und verschleiert viele Ambiguitäten.

²⁰ Listen dieser Beiträge sind in der historiographischen Bibliographie Rumäniens zu finden: *Bibliografia istorică a României*, Bd. VIII, 1989–1994 (Bukarest 1996) 53–55, 220–224, und Bd. IX, 1994–1999 (Cluj-Napoca 2000) 53–57, 337–348; im folgenden zitiert: *Bibliografia*. Über die methodologische Unreife und die analytischen Mängel der meisten Beiträge zur rumänischen Zeitgeschichte habe ich mich schon kritisch geäußert in: *B. Murgescu, A fi istoric* 39–44.

²¹ Es gab in den späten 70er und den 80er Jahren mehrere Romane, in welchen das Unrecht

Die bedeutendste ist die fehlende Diskussion des Nationalkommunismus. Die Historiker haben sich auf die erste Phase des Kommunismus beschränkt und die späteren Phasen der kommunistischen Herrschaft kaum untersucht. Die Gründe dazu waren vielfältig. Die Greueltaten der 40er und 50er Jahre konnten dem Einfluß der Sowjetunion zugeschrieben werden, während für die Zeit des Nationalkommunismus diese Entschuldigung nicht mehr überzeugend ist. Die härteste politische Repression hat in den 40er und 50er Jahren stattgefunden, und in den frühen 60er Jahren wurden die meisten politischen Häftlinge freigelassen. Viele Rumänen waren in den 60er und 70er Jahren ziemlich zufrieden und behielten eine positive Erinnerung an diese Zeit. Ein anderer Grund war die Tatsache, daß die Archive für die neueste Geschichte geschlossen blieben (das Gesetz verordnet eine Frist von mindestens 30 Jahren bis zur Offenlegung der Akten²²). Man muß noch in Betracht ziehen, daß die meisten Täter der 50er Jahre entweder verstorben oder alt und einflußlos sind, während viele Aktive der späteren Phasen des Kommunismus sich tatkräftig gegen eine Aufklärung ihrer Tätigkeit im Dienste Ceauşescu einsetzen konnten. Unter diesen Umständen mündete die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit nicht in eine Infragestellung des nationalistischen Kerns der rumänisch-historischen Meistererzählung. Dieser Mangel hat auch ihre Wirkung auf die politische Willensbildung in Rumänien drastisch begrenzt, was sich im Jahr 2000 zeigte, als die nationalistische „Großrumänien-Partei“ in den Wahlen zweitstärkste politische Kraft Rumäniens wurde.

In den 90er Jahren entfaltete sich aber auch eine andere Richtung der kritischen Auseinandersetzung mit der rumänischen Geschichtswissenschaft. Sie hat ihre Wurzeln in der Kultur- und Mentalitätsgeschichte, die sich seit den 60er Jahren im Dialog mit der westlichen Geschichtswissenschaft, hauptsächlich mit der französischen „Annales-Schule“, entwickelt hatte. Zur Zeit des Kommunismus begannen Hauptvertreter dieser Richtung wie Alexandru Duţu, Pompiliu Teodor und Alexandru Zub durch raffinierte und vielschichtige Studien einen alternativen Diskurs zu führen, welcher viele junge Historiker und andere Geisteswissenschaftler anlockte und ihnen half, das Potential der neueren Ansätze der westlichen Geschichtsschreibung wahrzunehmen. Vor der Wende stellten die Beiträge dieser methodologisch fortgeschrittenen Kulturgeschichte die Kernpunkte der nationalkommunistischen Meistererzählung eher indirekt in Frage. In den 90er Jahren haben die neuen politischen Rahmenbedingungen wie auch ein gewisser Genera-

der 50er Jahre beschrieben wurde, während mehrere Historiker mit parteilicher Bewilligung „progressistische“ Richtungen im zwischenkriegszeitlichen Rumänien untersuchten.

²² Eine Ausnahme ist durch das 1999 verabschiedete Gesetz zur Offenlegung der Akten der Securitate gemacht worden. Der zuständige Nationalrat (CNSAS) und die ihm unterstellte Behörde haben im Jahr 2000 begonnen, die Kandidaten für öffentliche Ämter zu prüfen und mehrere Politiker als Mitarbeiter der Securitate enttarnt. Die Partei „România Mare“ hat mehrmals verlangt, daß man die ganze Behörde abschafft, aber die anderen Parteien haben nicht gewagt, einen solchen Schritt zu unternehmen. Jedoch konnte der CNSAS nur einen bescheidenen Teil der Akten von den Geheimdiensten bekommen und ist deshalb vielfachen Kritiken ausgesetzt. Die Behörde hat auch eine kleine Forschungsabteilung und plant, bei der historiographischen Aufklärung der Securitate mitzuwirken.

tionswechsel dazu beigetragen, daß die Vertreter der Mentalitätsgeschichte zur Dekonstruktion der nationalistischen Meistererzählung geschritten sind. Galionsfigur dieser Richtung wurde der Bukarester Historiker Lucian Boia, aber man muß gleich betonen, daß dieser historiographische Trend viel breiter angelegt war und teilweise nur durch Boias Anregung publik geworden ist. Andrei Pippidi betrachtete schon seit den 70er Jahren mehrere Aspekte der rumänischen Identität kritisch²³, und aus der jüngeren Generation untersuchte Sorin Mitu die Identitätsbildung der Rumänen in Siebenbürgen im 19. Jahrhundert²⁴, während Mirela-Luminița Murgescu die massenhafte Verbreitung des nationalistischen Geschichtsbildes in den rumänischen Elementarschulen seit den 1860er Jahren beschrieb²⁵.

Boia, Professor an der historischen Fakultät der Universität Bukarest, leitet seit 1993 ein Zentrum für die Geschichte des Imaginären. Er hat die Untersuchung der historischen Mythen angespornt, mehrere Tagungsbände zu diesem Thema herausgegeben²⁶ und ein systematisch-polemische Buch dazu veröffentlicht²⁷. Sein Hauptargument war, daß die rumänische Ideologie des 19. und 20. Jahrhunderts als Antwort auf die nationale Herausforderung der Moderne entstanden sei und daß die rumänische Geschichtsschreibung, manchmal instinktiv, manchmal bewußt, versucht habe, den Rumänen historische Argumente für eine positive Selbst-Definition im symbolischen europaweiten Wettkampf zu liefern. Boia beschreibt, wie die rumänischen Historiker und Intellektuellen die unterschiedlichen Elemente der rumänischen Identität konstruiert haben und wie sie als Antwort auf zeitgenössische Herausforderungen ihre Meinungen verändert oder Akzentverschiebungen durchgeführt haben. Er hat immer betont, daß ein solches Verhalten der Historiker keine rumänische Besonderheit sei und hat auch mehrere Bücher geschrieben, die weltweit die Umdeutung der Geschichte zum Thema haben²⁸. Immer unterstrich Boia, daß er nicht versuchte, die historischen Mythen zu zerstören, sondern nur die rumänische Gesellschaft aufklären wolle, welche Mythen in der gegenwärtigen Orientierungskrise zu behalten und aufzubauen sind. Sein Ansatz wurde jedoch von vielen Seiten als ein Angriff auf die historisch gebildete rumänische Identität empfunden.

Diese Perzeption wurde höchstwahrscheinlich durch die Medienkampagne um Boias Beiträge gesteigert. Viele Intellektuelle mit unterschiedlichen geisteswissenschaftlichen Interessen haben Boias Ansatz als eine grundlegende Zäsur in der rumänischen Geschichtsschreibung gefeiert. Dabei fühlten sich aber viele Historiker von Boias ironischer Auseinandersetzung mit vielen historischen Problemen

²³ Mehrere seiner älteren Aufsätze wurden jetzt in einem Band veröffentlicht: *Andrei Pippidi*, *Despre statui și morminte. Pentru o teorie a istoriei simbolice* (Jassy 2000).

²⁴ *Sorin Mitu*, *Geneza identității naționale la românii ardeleni* (Bukarest 1997).

²⁵ *M.-L. Murgescu*, *Între „bunul creștin“ și „bravul român“*.

²⁶ *Lucian Boia* (Hrsg.), *Mituri istorice românești* (Bukarest 1995); *Lucian Boia* (Hrsg.), *Miturile comunismului românesc*, 2 Bde. (Bukarest 1995–1997).

²⁷ *Boia*, *Istorie*.

²⁸ *Lucian Boia*, *Jocul cu trecutul. Istoria între adevăr și ficțiune* (Bukarest 1998); *Lucian Boia*, *Două secole de mitologie națională* (Bukarest 1999).

provoziert und fanden, daß Boia eigentlich auch ihre eigene Arbeit und Beiträge in Frage stelle. Diese Ablehnung führte viele Historiker unterschiedlicher Generationen dazu, in Boias Buch handwerkliche Ungereimtheiten zu suchen und dann kritisch offenzulegen. Aber das Hauptargument der Gegner Boias war, daß Boia durch seine Respektlosigkeit gegenüber großen Historikern wie z.B. Iorga und Xenopol, die Professionalität der ganzen Historikerkunft angreife²⁹.

Angespornt durch Boias Herausforderung, haben mehrere Historiker versucht, einen „dritten Diskurs“ zu beginnen. Dieser Ansatz wurde hauptsächlich von Sorin Antohi theoretisiert³⁰. Antohi, der eigentlich der kulturgeschichtlichen Richtung angehört, stimmt der intellektuellen Dekonstruktion der Mythen zu, bezweifelt aber Boias Relativismus und die Auswirkungen seines Ansatzes in der postkommunistischen rumänischen Gesellschaft. Antohi analysiert den Gegensatz zwischen der traditionalistisch-nationalistischen Geschichtsschreibung und der dekonstruktivistischen Schule im breiteren Rahmen der kulturellen Kontroverse zwischen „Autochtonisten“ und „Westlern“, und behauptet: „Ich glaube daß der stigmatisierte Rumäne unserer Tage eine weniger radikale Botschaft über seine individuelle und kollektive Identität besser aufnehmen würde; eine Botschaft welche, anstatt ihn zu verteufeln oder zum Opfer zu machen, ihn belehren würde, daß er Mensch ist wie alle Menschen [...] Wenn er aufhört, der einzige Krüppel der Geschichte zu sein oder ihr letzter Patient, dann würde der arme Rumäne auch den Ruf der Demokratie besser wahrnehmen.“³¹ Tatsächlich ist aber Antohis Projekt inhaltlich viel näher der dekonstruktionistischen Richtung: „Wir sollten darüber nachdenken, wie wir eine ebenso radikale, aber dem Kanon der rumänischen historischen Studien gerechter werdende Kritik üben, und auch, wie wir geschickter die von der rumänischen Geschichtsschreibung schon produzierten soliden kritischen Elemente in einem globalen theoretisch-methodologischen Kontext nutzen können.“³² Es ist offensichtlich, daß Antohi um eine breite Schicht rumänischer Historiker, die sich hauptsächlich mit der handwerklichen Untersuchung konkreter historischer Probleme beschäftigen, wirbt. Inwieweit aber diese Historiker auf den Ruf zu einem „dritten Diskurs“ im Sinne Antohis antworten oder ihn doch als zu weit entfernt vom Geist ihrer empirischen Untersuchungen empfinden, steht noch offen.

²⁹ Radu Păun, Miturile demitificării sau radiografia unei şanse ratate. *Lucian Boia*, Istorie şi mit în conştiinţa românească, in: *Revista istorică* X (1999) 175–184; *Ioan-Aurel Pop*, Istoria, adevărul şi miturile (Note de lectură) (Bukarest 2002).

³⁰ Sorin Antohi, Al treilea discurs. Cultură, ideologie şi politică în România, dialog cu Adrian Marino (Jassy 2001).

³¹ Sorin Antohi, Exerciţiul distanţei. Discursuri, societăţi, metode (Bukarest 1997) 310.

³² Alexandru Zub, Sorin Antohi, Oglinzi retrovizoare. Istorie, memorie şi morală în România (Jassy 2002) 97.

III. Die historiographische Gegenoffensive der Nationalisten

Die Verteidiger des nationalistischen Geschichtsbildes haben am Anfang wütend auf Boias Ansatz reagiert. Boia wurde 1995 in einer TV-Sendung der Armee sogar als von außen inspirierter Anti-Patriot abgestempelt. Es kam aber zu keiner fachlichen Auseinandersetzung, denn die Gegner Boias zogen es vor, in eigenen Diskursen den Angriff auf die glorreiche rumänische Vergangenheit zu verteufeln. Damit konnten sie aber eine breite Bevölkerungsschicht überzeugen, daß eine internationale Verschwörung die Rumänen ihrer Vergangenheit berauben wolle.

Nach einer langen „low-profile-Vorbereitung“ und vielem Abwarten fanden die Verteidiger des nationalistischen Geschichtsbildes im sogenannten „Schulbuchskandal“ von 1999³³ den Anlaß zur Gegenoffensive.

Unter den Mitte-rechts Koalitionsregierungen der Jahre 1996 bis 2000 schien es möglich zu sein, der Öffentlichkeit eine ausgewogenere Version der rumänischen Vergangenheit zu vermitteln. Mehrere Regierungsmitglieder, u. a. auch Andrei Marga, Bildungsminister von 1997 bis 2000, waren der Meinung, daß eine gewisse Entschärfung des noch stark nationalistisch geprägten Geschichtsunterrichts im allgemeinen Schulwesen bedeutend für die weitere demokratische Entwicklung Rumäniens sei. Die Durchführung der geplanten Erneuerung des Geschichtsunterrichts war aber besonders ungeschickt. Sie vollzog sich im Kontext gravierender Tarifkonflikte im Bildungswesen (wobei die Löhne der Lehrer deutlich unter dem nationalen Durchschnitt lagen und bis heute blieben) und einer Kürzung der für den Geschichtsunterricht vorgesehenen Lehrstunden. In diesem Kontext extremer Lehrerunzufriedenheit entschied der Bildungsminister 1999, alle Curricula für den Geschichtsunterricht im Oberschulwesen (9. bis 12. Klasse) zu verändern. Im Unterschied zu den anderen Lehrfächern, wo die Reform graduell eingeführt wurde, verordnete der Minister, daß für Geschichte in nur wenigen Monaten neue Schulbücher für alle vier Jahrgänge der Oberschule vorbereitet und schon ab Herbst 1999 benutzt werden sollten. Gemäß dem neuen Prinzip alternativer Schulbücher wurden mehrere Schulbücher für jeden Jahrgang bewilligt. Die meisten in großer Eile geschriebenen Schulbücher waren konformistisch, und praktisch alle wiesen zahlreiche Fehler auf. Eines der Schulbücher für den 12. Jahrgang (rumänische Geschichte), das von einer Gruppe junger Historiker unter Koordination von Sorin Mitu verfaßt wurde, versuchte aber eine nichtnationalistische,

³³ Mein Bericht beruht hauptsächlich auf der ausführlichen Analyse in: *Mirela-Luminița Murgescu*, Between Nationalism and Europeanism or How to Adjust Two Concepts for One Shoe? Remarks about the debate on national history and textbooks in Romania, Vortrag zur Tagung: The image of Europe between globalization and national consciousness: traditional concepts and recent developments in the teaching of history, geography and civic education in the countries of the European Union, Eastern Europe and the Balkans (Turin 2000) (im Druck); dazu auch: *Armin Heinen*, Auf den Schwingen Draculas nach Europa? Die öffentliche Debatte um neue Schulbücher als Indikator der Transformationskrise der rumänischen Geschichtskultur, in: *Jahrbücher für Geschichte und Kultur Südosteuropas* 2 (2000) 91–104.

ausgewogene und vom Dekonstruktivismus beeinflusste Geschichte zu vermitteln. Anfang Oktober 1999 griff der formell unabhängige, aber oppositionsnahe Senator Sergiu Nicolaescu, Regisseur vieler nationalistisch-gesinnter historischer Filme unter Ceauşescu und während der 90er Jahre, vehement das anti-patriotische Sigma-Schulbuch (das Schulbuch war vom Sigma-Verlag in Bukarest veröffentlicht worden) an. Er verlangte sogar in der Senatssitzung, daß man es auf einem öffentlichen Platz verbrennen solle. Viele Politiker, Journalisten und Historiker schlossen sich ihm sogleich an, und die Debatte um die alternativen Schulbücher tobte für mehr als einen Monat in den Medien, in den Bildungsinstitutionen, in privaten Gesprächen und auch im Parlament. In der Historikerkunft mußten viele Farbe bekennen, und mehrere Institutionen versuchten, auch in der Debatte mitzureden mit den historischen Fakultäten der „alten“ Universitäten in Cluj und Bukarest als Verteidigern der Deutungsfreiheit der Historiker und der Rumänischen Akademie (unterstützt von mehreren neuen historischen Fakultäten, z.B. der aus Craiova) als Hochburg der traditionellen Geschichtsschreibung. Einen Monat später wurde im Abgeordnetenhaus ein Antrag zum Verbot des Sigma-Schulbuches abgelehnt, aber die ganze Debatte hatte eine sehr breite Öffentlichkeit gegen jede Erneuerung des traditionellen nationalistischen Geschichtsbildes mobilisiert und auch mehreren nationalistischen Historikern erlaubt, sich zu profilieren und ihre Geschlossenheit zu testen.

Nach den Parlaments- und Präsidentenwahlen im November/Dezember 2000 konnten die nationalistischen Historiker zur großangelegten und institutionell gestützten Gegenoffensive starten. Die Leitfigur dieser historiographischen Richtung war der Zeithistoriker Ioan Scurtu, der im Januar 2001 zum Bildungsberater des wiedergewählten Staatspräsidenten Iliescu ernannt wurde. Scurtu, Lehrstuhlinhaber an der historischen Fakultät der Universität Bukarest, der sich schon zur Zeit Ceauşescus als Historiker der Zwischenkriegszeit einen gewissen Ruf erworben hatte, war 1991 bis 1996 Generaldirektor der Nationalarchive und profilierte sich seit 1990 konsequent als Verteidiger der nationalistischen Meistererzählung. Im Zusammenhang mit dem „Schulbuchskandal“ hat er das sogenannte „Roller-Argument“ entwickelt: Seiner Meinung nach war die von der „Annales-Schule“ inspirierte Dekonstruktion nationaler Mythen eine Neuauflage des antinationalen Versuchs des sowjetisch-gesinnten Historikers Mihail Roller³⁴, die rumänische Geschichte in den 50er Jahren zu verfälschen: „Einige Leute, die bestimmte Ideen durchsetzen wollen, kommen und sagen, daß diese westlich, modern und dem neuen Geist verbunden seien. Ich sage ehrlich, daß mich diese Ideen an einen Teil der 50er Jahre erinnern, als dieselbe Ideologie vorherrschte, d.h. die marxistisch-

³⁴ Mihail Roller (1908 bis 1958) war die Leitfigur der rumänischen Geschichtsschreibung im ersten Jahrzehnt der kommunistischen Herrschaft. Nach Studien in der Sowjetunion wurde er mit der Aufsicht über die Geschichtsschreibung vom Zentralkomitee der Partei beauftragt und auch zum Vizepräsidenten der Akademie ernannt (obwohl er nie promoviert hatte). Sein Schulbuch zur Geschichte Rumäniens wurde ein Symbol der sowjetisch-kommunistischen Umdeutung der rumänischen Geschichte. Sein Einfluß ging nach 1955 allmählich zurück, 1958 hat Roller Selbstmord begangen.

leninistische Lehre, Genosse Stalin, der dialektische und historische Materialismus.“³⁵ Scurtu deutete implizit an, daß die Rumänen auch der „De-Mythisierung“ erfolgreich widerstehen und ihre nationale Vergangenheit behaupten würden, wie es auch nach Rollers Entlassung geschehen war. Im November 1999 gelang es Scurtu, zum Präsidenten der Rumänischen Gesellschaft für Geschichtswissenschaften gewählt zu werden, obwohl das Bildungsministerium und die Bukarester Filiale der Gesellschaft sich seiner Wahl widersetzen. Nach seiner Ernennung zum Bildungsberater des Staatspräsidenten konnte Scurtu seine eigenen Ideen als öffentliche Regierungslinie vorstellen. In einem Interview vom Frühjahr 2001 bekräftigte er die Linie der nationalistischen Geschichtsschreibung: „Nach 1989 haben wir eine Erneuerung der Praxis der 1950er Jahren erlebt, als unsere Geschichte und Kultur in den schwärzesten Farben vorgestellt war. 1953 mahnte Mihail Roller die Historiker zu untersuchen, wie groß Ștefan der Große und wie tapfer Michael der Tapfere gewesen sein könnten, denn sie waren feudale Fürsten, welche das arbeitende Bauerntum ausbeuteten [...] Welcher Unterschied besteht zwischen dieser Auffassung und der Art und Weise, in welcher einige historische Figuren in einem bestimmten 1999 veröffentlichten Geschichtsschulbuch dargestellt sind? [...] Ein solcher Ansatz ist kein Unfall, es ist nicht das Produkt des Denkens isolierter Einzelgänger, sondern es ist ein geplantes Unternehmen, das – unter dem Vorwand der ‚Demythisierung‘ – auf die Minimalisierung und sogar die Zerstörung der nationalen Werte zielt. Ich betone, daß im Curriculum für die Geschichte der Rumänen in der 12. Klasse, das vom Bildungsministerium 1999 bestätigt wurde, die vier ‚Pfeiler‘ unserer Existenz fehlen: das Alter, die Kontinuität, die Unabhängigkeit und die Einigkeit.“³⁶ Diese vier Pfeiler, die in Scurtus Text fettgedruckt sind, sind zentrale Bestandteile der im 19. Jahrhundert entstandenen und von Ceaușescu erweiterten und bekräftigten Meistererzählung der rumänischen Vergangenheit.

Scurtu benutzte seinen politischen Einfluß, um seine historiographische Macht auszubauen. Im April 2001 wurde er Direktor des „N. Iorga-Instituts“ in Bukarest, dem bedeutendsten historischen Forschungsinstitut der Rumänischen Akademie. Er versuchte auch, zum korrespondierenden Mitglied der Rumänischen Akademie gewählt zu werden, verpaßte aber sein Ziel, weil die Satzung der Akademie verbietet, daß hochrangige staatliche Amtsinhaber während ihrer Amtszeit in die Akademie gewählt werden. Trotz dieser Niederlage ist es Scurtu gelungen, seinen Einfluß durch nationalistisch gesinnte Verbündete in mehreren Institutionen zu erweitern. Sein Einfluß in den „alten“ historischen Fakultäten und auch in einigen Forschungsinstituten wie dem „Xenopol-Institut“ in Jassy bleibt jedoch beschränkt. Im September 2001 hat die neue Bildungsministerin Ecaterina Andronescu ohne jedwede Expertenberatung das Sigma-Schulbuch durch Ministerbefehl in den Schulen verboten.

³⁵ *Curierul Național* X (16.–17. Oktober 1999) 3.

³⁶ *Ioan Scurtu*, in: *Adevărul literar și artistic* (3. April 2001) 3.

Die Verteidiger des nationalistischen Geschichtsbildes fanden es notwendig, eine neue, autoritative Version der rumänischen historischen Meistererzählung anzubieten. Der Literaturkritiker Eugen Simion, der sich als Präsident der Rumänischen Akademie in den 90er Jahren als Gegner jedweder kritischer Infragestellung der Symbole rumänischer Identität profiliert hatte, hat diese Aufgabe zur Chefsache gemacht und dem seit 1994 zögernd betriebenen Projekt eines großen historischen Handbuchs der Akademie tatkräftige Impulse gegeben. Die Mitarbeiter wurden gemahnt, eiligst ihre Beiträge zu liefern, und im Dezember 2001 waren die ersten vier Bände (bis 1601) des großen Handbuchs „Geschichte der Rumänen“³⁷ gedruckt; man verkündete, daß die nächsten vier Bände (bis 1947) 2002 erscheinen würden. Die Zielsetzung des Handbuchs wurde von Dan Berindei, dem Präsidenten der historischen Sektion der Akademie und Koordinator des gesamten Projektes, im Klartext offengelegt: „Durch dieses Werk werden alle Konfusionen geklärt, die in den letzten Jahren ‚aufgeblüht‘ sind; zur selben Zeit wird es einen Schlußstrich geben für die Herabsetzung historischer Persönlichkeiten, für die Überschreitungen der ‚De-Mythisierung‘, für das ‚Ausschütten des Kindes zusammen mit dem Badewasser‘. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte kehrt damit zurück in den Griff der Fachleute, weil in diesem Bereich nach 1989 viele Berufene und Unberufene mitgemischt haben.“³⁸ Die Absicht, das Akademie-Handbuch als *die* einzige autorisierte Geschichte der Rumänen vorzustellen, ist offensichtlich. Dem diente auch die feierliche öffentliche Präsentation des Werkes, die durch die Medien ging und an der Staatspräsident Iliescu und der Premierminister Năstase teilnahmen³⁹.

Auf den ersten Blick ist das Akademie-Handbuch beeindruckend. Die 2001 veröffentlichten vier Bände haben insgesamt über 3000 Seiten, die Autorenliste enthält 59 Namen, unter ihnen viele bekannte Historiker. Wenn man aber ins Detail geht, dann sind die Unzulänglichkeiten offensichtlich. Die vielen Fehler belegen Schlampigkeit. Das Handbuch ist veraltet, nicht nur in der Autorenstruktur⁴⁰, sondern auch inhaltlich. In vielen Fällen wurden die Beiträge der neueren Geschichtsschreibung nicht wahrgenommen oder nur in die Bibliographie eingefügt. Die Verantwortung dafür trägt hauptsächlich die Koordinatorengruppe, die schon 1994 entschieden hat, die um 1980 vorbereiteten Beiträge für ein

³⁷ *Istoria românilor*, Bd. I-IV (Bukarest 2001). Obwohl der Akademiepräsident Eugen Simion im Vorwort die Hoffnung äußert, daß das Handbuch bald die ganze Geschichte der Rumänen bis zur neuesten Zeit darstellen wird (*Istoria*, Bd. I, XIII), erklärt in der Einleitung der Herausgeber des Handbuchs, Dan Berindei, daß der 9. Band (über die kommunistische Zeit) erst „in den folgenden Jahren“ geschrieben werden soll und daß der 10. Band zum Post-Kommunismus und der 11. Band zur Geschichtsschreibung eigentlich in einer unbestimmten Zukunft erscheinen werden (*Istoria*, Bd. I, XVII). Es ist offensichtlich, daß die Vorbereitung der letzten drei Bände noch nicht begonnen hat, und man darf zweifeln, ob die nationalistischen Historiker eigentlich eine ernste Absicht dazu für die nähere Zukunft haben.

³⁸ Dan Berindei, in: *Istoria*, Bd. I, XIX.

³⁹ >http://www.academiaromana.ro/academia2002/acadrom/pag09_08.htm<.

⁴⁰ Unter den 59 Ko-Autoren sind nur vier nach 1946 geborene Historiker (also unter 55 Jahre alt), und etwa die Hälfte der Autoren sind über 70 Jahre alt oder schon verstorben.

gescheitertes Akademie-Handbuch als Basis des neuen Handbuches zu übernehmen. In einigen Fällen haben die Autoren diese Materialien umgearbeitet oder sogar neue Beiträge geschrieben, aber in vielen Fällen wurden einfach die alten Texte mit unbedeutenden Veränderungen benutzt. Im März 2002 kamen auch die ersten Plagiatsbeschuldigungen an die Öffentlichkeit⁴¹: Von mehreren Historikern, die ihre Mitarbeit am neuen Handbuch verweigert hatten oder die inzwischen verstorben waren, wurden die alten Texte übernommen und mit der Unterschrift anderer Autoren in das neue Akademie-Handbuch eingefügt! Nach einer vorläufigen Untersuchung des anerkannten Mittelalterforschers Șerban Papacostea handelte es sich um wenigstens zwölf Historiker, deren Beiträge enteignet wurden⁴².

Das Echo des Plagiat-Skandals blieb jedoch begrenzt. Nur wenige, hauptsächlich der älteren Generation angehörende Historiker haben sich hinter Papacostea gestellt, während die Vertreter der Akademie unverschämt genug waren zu erwidern, daß das Handbuch im Großen und Ganzen eine hervorragende wissenschaftliche Leistung sei, man die Fehler in einer Neuauflage verbessern werde und man dann auch den nicht genannten Autoren ihre Beiträge zuerkennen werde. Eigentlich seien Papacostea und die anderen Angreifer selbst schuld, weil sie sich nicht an der Vorbereitung des Handbuches beteiligen wollten⁴³! Die Polemik hat sich um die ethische Komponente entwickelt, und die inhaltlichen Aspekte haben weniger oder gar keine Aufmerksamkeit erregt. Die Tageszeitungen und andere Medien beschäftigten sich nicht mit dem Skandal, so daß er nur in kulturellen Wochenzeitschriften und in privaten Diskussionen emporkam. Trotz des Mißerfolgs in den Medien ist es klar, daß die Gegner des Akademie-Handbuches wenigstens innerhalb der Historikerkunft und der kulturellen Eliten die Glaubwürdigkeit dieser erneuten Version der nationalistischen Meistererzählung dauernd in Frage gestellt haben. Es bleibt aber noch offen, inwieweit die Geschichtslehrer und das breite Publikum das Akademie-Handbuch doch als Meistererzählung („wahre“ Geschichte) annehmen werden. Diese Frage ist um so offener, als das Akademie-Handbuch eigentlich sehr lang und unattraktiv geschrieben ist, und weil mehrere einbändige Gesamtdarstellungen rumänischer Geschichte in den letzten Jahren von Florin Constantiniu⁴⁴, von einer Fünfergruppe rumänischer und westlicher

⁴¹ Șerban Papacostea, O nouă sinteză de istorie a românilor; metodă și probitate, in: „22“ XIII, 10, 5.–11. März (2002) 7. Andere Historiker belegten zusätzliche Plagiatfälle und Ethik-Mängel. Besonders empörend ist der Fall des verstorbenen Archäologen Radu Popa. Dessen Beiträge wurden fragmentarisch und ohne klare Zuordnung in „kollektiv“ unterschriebenen Kapiteln gemeinsam mit Texten des ebenfalls verstorbenen Ștefan Pascu und des noch lebenden Ștefan Olteanu von letzterem verschmolzen, obwohl Popa in einem testamentarischen Aufsatz die Ansätze von Pascu und Olteanu scharf kritisiert hatte: *Radu Popa, Observații și îndreptări la istoria României din jurul anului o mie*, in: SCIVA 42 (1991) 154–188; *Petre Alexandrescu*, Volumul III din Istoria Românilor, o istorie în trei acte și un deznodământ, in: „22“ XIII, 18, 30. April–6. Mai (2002) 12.

⁴² Șerban Papacostea, O carte de istorie și istoria ei, in: „22“ XIII, 28, 9.–15. Juli (2002) 9.

⁴³ „Academica“ 1 (April 2002) 38–40.

⁴⁴ Florin Constantiniu, O istorie sinceră a poporului român (Bukarest 1997; ²1999; ³2002).

Historiker⁴⁵, von einer Gruppe von 13 hauptsächlich an der historischen Fakultät in Bukarest lehrender Historiker⁴⁶ und auch von Lucian Boia⁴⁷ erschienen sind, und zusammen mit der älteren Synthese des verstorbenen Vlad Georgescu⁴⁸ wettbewerbsfähige Alternativen bilden.

IV. Perspektiven am Anfang des 21. Jahrhunderts

Heutzutage (Oktober 2002) stehen das Ansehen und die soziale Kohärenz der rumänischen Geschichtsschreibung auf einem Tiefpunkt. Die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Geschichtsforschung und Geschichtsvermittlung sind unzureichend. Es besteht aber ein bedeutender Erneuerungsdruck.

Die bedeutendste Errungenschaft der Wende, die vollkommene Forschungs-, Veröffentlichungs- und Lehrfreiheit bleibt bestehen und wird auch in absehbarer Zeit nicht in Frage gestellt. Obwohl die meisten Historiker im Geist der nationalistischen Meistererzählung tätig sind, gibt es auch in der rumänischen Geschichtsschreibung viele neue Ansätze, die das Bild der Vergangenheit erweitern und/oder verändern. Diese neuen Ansätze sind besonders in der Mentalitätsgeschichte⁴⁹, aber auch in der von Braudel beeinflussten Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit⁵⁰, in der vergleichenden, statistisch-belegten Wirtschaftsgeschichte⁵¹, in der theoretisch reflektierten Sozialgeschichte⁵², in der Minderheiten-⁵³ und Frauengeschichte⁵⁴ vorhanden. Der seit 2000 erfolgreich von der

⁴⁵ Mihai Bărbulescu, Dennis Deletant, Keith Hitchins, Şerban Papacostea, Pompiliu Teodor, *Istoria României* (Bukarest 1998; 2002).

⁴⁶ B. Murgescu, *Istoria*.

⁴⁷ Lucian Boia, *România, țară de frontieră a Europei* (Bukarest 2002).

⁴⁸ Vlad Georgescu, *Istoria românilor. De la origini până în zilele noastre* (Bukarest 1992) (zuerst 1984 englisch veröffentlicht).

⁴⁹ Für die Vielfalt der mentalitätsgeschichtlichen Beiträge, siehe Bibliografia, Bd. VIII, 80–81 und Bd. IX, 105–111.

⁵⁰ Bogdan Murgescu, *Circulația monetară în Țările Române în secolul al XVI-lea* (Bukarest 1996); Bogdan Murgescu, *Istorie românească – istorie universală (600–1800)* (Bukarest 1994, 21999).

⁵¹ Victor Axenciuc, *Evoluția economică a României. Cercetări istorico-statistice. 1859–1947*. Vol. I. Industria, Vol. II. Agricultură, Vol. III. Monedă-credit-comerț-finanțe publice (Bukarest 1992, 1996, 2000); Gheorghe Dobre (Hrsg.), *Economia României în context european – 1938* (Bukarest 1996); Gheorghe Dobre, *Economia României în context european – 1947* (Bukarest 1997); Grigorescu, *Nivelul*.

⁵² Gheorghe Platon, *Alexandru-Florin Platon*, *Boierimea din Moldova în secolul al XIX-lea. Context european, evoluție socială și politică (Date statistice și observații istorice)* (Bukarest 1995); Alexandru-Florin Platon, *Geneza burgheziei în Principatele Române (a doua jumătate a secolului al XVIII-lea – prima jumătate a secolului al XIX-lea. Preliminariile unei istorii* (Jassy 1997).

⁵³ Victor Neumann, *Istoria evreilor din România* (Temesvar 1996); Viorel Achim, *Țiganii în istoria României* (Bukarest 1998); Lucian Nastasă, Andrei Varga (Hrsg.), *Minorități etno-culturale. Mărturii documentare. Țiganii din România (1919–1944)* (Cluj 2001). Für die

Stiftung „Noua Istorie“ mit Unterstützung der Körber-Stiftung organisierte Schülerwettbewerb ISTORIA MEA – EUSTORY trägt wesentlich dazu bei, die junge Generation an einen erweiterten und ausgewogenen Geschichtsbegriff zu gewöhnen und auch zur eigenen Forschung zu ermuntern, zu Themen wie Kindheit und Jugend in der Geschichte (2000) und Technik und Technologien in den Gemeinschaften von gestern und heute (2001–2002)⁵⁵. Obwohl viele dieser Ansätze den harten Kern des nationalistischen Geschichtsbildes nicht frontal ablehnen, erzeugen sie schon ein methodologisches und ideologisches Spannungspotential, das mittelfristig das Weiterbestehen der traditionellen Meistererzählung unterminieren wird.

Ein guter Teil des Erneuerungsdruckes ist auch generationsbezogen. Heutzutage ist in der rumänischen Geschichtsschreibung eine Generation von Historikern maßgebend, die sich in den späten 50er und frühen 60er Jahren, also im Kontext der Anti-Roller Re-Nationalisierung der rumänischen Geschichte gebildet hat; deswegen sind viele von ihnen auch psychologisch der traditionellen nationalistischen Meistererzählung eng verbunden und den theoretischen Ansätzen der Sozialwissenschaften und den methodologischen Entwicklungen der neueren Geschichtsschreibung gegenüber abgeneigt. Um 2005 werden besonders an den Universitäten die Vertreter dieser Generation das Emeritierungsalter erreichen⁵⁶ und ihre Machtpositionen jüngeren Kollegen übergeben müssen. Gemäß dem jetzigen Gesetz haben in den rumänischen Universitäten alle fest angestellten Lehrkräfte gleiches passives Wahlrecht, deswegen kursieren heutzutage mehrere Reformpläne, die in formeller Anlehnung an westliche Modelle versuchen, die Position des Nachwuchses und des Mittelbaus gegenüber den etablierten Professoren zu schwächen. Inzwischen haben jedoch schon viele Historiker der jüngeren Generation promoviert, *conferențiar*-Stellen oder sogar Professuren besetzt, und sind also formell fähig, zu Lehrstuhlinhabern, Dekanen oder Rektoren gewählt zu werden. Der Machtkampf in den Institutionen wird also in einigen Jahren besonders heftig sein, und dies umso mehr, weil die institutionelle und finanzielle Krise mit dem voraussehbaren Sinken der Studentenzahlen nach 2008 (die Geburtenzahl ist nach der Wende deutlich geringer geworden) die Universitäten besonders hart treffen wird.

Dynamik dieses Untersuchungsfeldes vergleiche Bibliografia, Bd. VIII, 235–236, und Bd. IX, 382–392.

⁵⁴ Ștefania Mibăilescu, *Emanciparea femeii române. Antologie de texte*, Bd. I 1815–1918 (Bukarest 2001); Ghizela Cosma, Enikő Magyari-Vincze, Ovidiu Pecican (Hrsg.), *Prezențe feminine. Studii despre femei în România* (Cluj-Napoca 2002).

⁵⁵ www.geocities.com/noua_istorie. Die Charta des EUSTORY-Netzwerkes, welcher Wettbewerbe in 14 europäischen Ländern veranstaltet, ist ebenfalls im Internet zu finden: >http://www.stiftung.koerber.de/eustory_index.html<.

⁵⁶ Das Gesetz sieht eine Emeritierung im Hochschulwesen mit 65 Jahren vor, mit der Möglichkeit jährlicher Verlängerungen bis zum Alter von 70 Jahren, die aber von den Fakultätsräten und Universitätssenaten bewilligt werden müssen. Ab dem 65. Lebensjahr darf kein Professor neu in ein Führungsamt gewählt werden.

Es gibt aber auch einen anderen Aspekt des Generationskampfes. Die Zahl der jungen Historiker, die im Ausland ihre Studien abgeschlossen haben, steigt. Trotz der Tatsache, daß sich viele entschlossen haben, ihre Karriere im Westen fortzusetzen, steigt der Druck der möglichen oder tatsächlichen Rückkehrer. Diese finden aber keine geeigneten Stellen und werden oft trotz überlegener Qualifikation von den etablierten Professoren wegen mangelnder persönlicher Verbundenheit oder wegen stilistischer Fremdheit abgelehnt. Diese zurückkehrenden Bewerber haben auch kaum Mittel, sich in institutionellen Grabenkämpfen durchzusetzen und werden deswegen höchstwahrscheinlich versuchen, ihre Widersacher auf der symbolischen Ebene zu bezwingen. Dabei wird sich auch erweisen, daß der Geist, in dem diese jungen Historiker ausgebildet sind, sich stark vom nationalistischen Gedankengut der älteren rumänischen Historiker unterscheidet. Man darf deswegen erwarten, daß die künftigen Polemiken sowohl die ideologischen Verbindungen wie auch die methodologischen und theoretischen Grundlagen der Geschichtsschreibung zur Diskussion stellen werden.

Obwohl viele Historiker abgeneigt sind, sich an offenen Polemiken zu beteiligen, sind sie zugleich dem Druck vieler Sozialwissenschaftler und Literaturspezialisten ausgesetzt, die wenig von der Zurückhaltung der Historiker halten und offene Debatten verlangen. Dieser Druck, welcher auch mit dem Postmodernismus vieler Schriftsteller und kultureller Zeitschriften verbunden ist, wird den polemikfreudigeren Historikern eine Plattform liefern und eine offene Austragung vieler Differenzen unvermeidlich machen.

Unter diesen Umständen wage ich zu behaupten, daß die zukünftigen Auseinandersetzungen zwischen den rumänischen Historikern sich nicht nur in internen Grabenkämpfen äußern werden, sondern auch in einen öffentlichen Historikerstreit münden werden. Inwieweit dies zu einer allgemeinen Aufarbeitung der Vergangenheit führen wird, steht dahin. Das Beispiel der BRD zeigt, daß eine solche Aufarbeitung der Vergangenheit stark von den politischen, generationellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen abhängt. Die aktive Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit fand erst ab den 60er Jahren statt, nachdem das Wirtschaftswunder die materiellen Sorgen gelindert hatte und als viele junge Leute die Vergangenheitsverdrängung der älteren Generationen nicht mehr akzeptieren wollten. Solche Voraussetzungen sind noch nicht in Rumänien vorhanden, aber sie sind im Entstehen und werden in etwa drei bis fünf Jahren reifen. Problematischer ist die Beteiligung der Politik an diesem Prozeß, aber auch hier kann der Vergleich mit Deutschland hilfreich sein. Wie Konrad Adenauer sind die meisten rumänischen Politiker eher zurückhaltend, wenn es um eine offene, kritische und tiefgreifende Aufarbeitung der Vergangenheit geht. Es war eine oft ausgesprochene Idee, die Vergangenheit den Historikern zu überlassen und kein aktuelles Thema daraus zu machen. Es bestehen jedoch zwei Umstände, die die Politiker zwingen, eine gewisse Aufarbeitung der Vergangenheit zu erlauben oder sogar zu fördern.

Der erste ist der außenpolitische Druck. Extremismus, Xenophobie und Antisemitismus sind im Westen nicht vermittelbar, und ihre Verwurzelung im nationa-

listischen Geschichtsbild ist unübersehbar. Die Vereinigten Staaten, Deutschland, Israel und viele internationale Organisationen haben sich gegen den Antonescu-Kult geäußert und erklärt, daß die rumänische Regierung in diesem Fall handeln muß, wenn Rumänien in die westlichen Organisationen (NATO, EU) aufgenommen werden will. Staatspräsident Iliescu hat mehrmals geäußert, daß Antonescu ein Kriegsverbrecher gewesen sei. Ein hochrangiger General wurde wegen Beteiligung am Antonescu-Kult gezwungen, in den Ruhestand zu treten, und 2002 wurde eine Dringlichkeitsverordnung verabschiedet, die es erlaubt hat, die Antonescu-Statuen von den öffentlichen Plätzen zu entfernen und auch weitere faschistische, rassistische oder fremdenfeindliche Veranstaltungen und Tätigkeiten zu verbieten⁵⁷. Diese Maßnahmen wurden auch von mehreren wissenschaftlichen Tagungen, Sonderkursen und Veröffentlichungen begleitet⁵⁸, aber die Regierung hat die Debatten eher halbherzig unterstützt, und viele Rumänen sind immer noch überzeugt, daß Antonescu kein Kriegsverbrecher gewesen sei und daß Rumänien ihn nur so unter westlichem Druck bezeichnet habe⁵⁹.

Es ist offensichtlich, daß viele der heutigen Politiker nicht an die Wirksamkeit einer offenen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und mit der eigenen Identität glauben. Dies ist bei vielen von ihnen mit der Ideologieverdrossenheit der letzten Ceauşescu-Jahre sowie mit der eigenen Idealismuslosigkeit verbunden. Die Politiker können aber nicht übersehen, daß das nationalistische Geschichtsbild hauptsächlich den im Westen untauglichen extremistischen Parteien dient. In Rumänien hat die historisch-bezogene nationalistische Rhetorik der 90er Jahre hauptsächlich der „România Mare-Partei“ Wähler gebracht, und aus den Wahlen des Jahres 2000 ist diese als zweitstärkste Partei mit mehr als 20% der Wählerstimmen hervorgegangen. Obwohl die regierenden Politiker hoffen, mit anderen Mitteln den Aufschwung der „România Mare“ in Schranken zu halten, haben mehrere von ihnen in letzter Zeit offen angegeben, daß eine langfristige Strategie gegen den „Extremismus“ notwendig sei⁶⁰. Ob diese Wahrnehmung tatsächlich in eine öffentliche Strategie der politischen Bildung münden wird und inwieweit eine solche Strategie auch die Aufarbeitung der Vergangenheit enthalten wird, ist noch vollkommen offen. Man kann jedoch voraussagen, daß ohne eine Entschärfung der nationalistischen Geschichtsvermittlung die demokratische Bildung kaum Aussichten auf Erfolg hat⁶¹.

⁵⁷ ><http://home.t-online.de/home/totok/ion.htm><.

⁵⁸ *Randolph L. Braham*, Prefaţa la ediţia română, in: *Exterminarea evreilor români şi ucraineni în perioada antonesciană* (Bukarest 2002) 5–10.

⁵⁹ Der Verteidigungsminister Paşcu hat angeblich bei der Sommerschule 2002 der sozialdemokratischen Jugend jedwede tiefgreifendere Diskussion mit folgender Äußerung vermieden: „Dies ist die internationale Beurteilung, sie hat sich nicht verändert, und daß wir jetzt ein anderes Urteil geben, wäre unproduktiv“ (zitiert in: *Ziua*, 26. 07. 2002).

⁶⁰ Diese Idee wurde Ende September von Informationsminister Vasile Dăncu ins Gespräch gebracht und vom Premierminister Adrian Năstase mit einigen Vorbehalten bekräftigt (*Adevărul* 3812/25. 09. 2002 und 3815/28. 09. 2002).

⁶¹ Eine ähnliche Überzeugung hat dazu geführt, daß der Europarat und die erste Tafel des Stabilitätspaktes für Südosteuropa mehrere Projekte im Bereich des Geschichtsunterrichts

Abgesehen von den Politikern ist die Erweiterung und Ausgewogenheit des öffentlichen Geschichtsbildes eine Aufgabe der Historiker und gewissermaßen aller Intellektuellen. Deshalb wird von Bedeutung sein, wie die Historiker diese Aufgabe wahrnehmen und ob sie dieser Aufgabe gewachsen sein werden. Es ist offensichtlich, daß eine erfolgreiche Aufarbeitung der Vergangenheit nicht ohne gründliche Vorbereitung, ohne institutionelle und fachliche Voraussetzungen möglich ist⁶². Drei Aspekte erscheinen mir entscheidend. Erstens müssen die Themen der Auseinandersetzung bestimmt und gründlich aufgearbeitet werden, um in den Kontroversen genug fachliche „Munition“ zu haben. Dann müssen die Felder, Mittel und Medien der Auseinandersetzung bestellt und präpariert werden, um nicht nur die Historikerkunft, sondern auch die breitere Öffentlichkeit zu erreichen. Diese Aufgabe ist durch die Tatsache erschwert, daß die Historiker in Rumänien bis jetzt keine allgemein verbreiteten und anerkannten professionellen Zeitschriften haben. Es besteht ein bedeutender und dringender Nachholbedarf auch in den Bereichen der Rezensionspraxis, der Gewohnheit, an kritischen Debatten teilzunehmen, und auch bei den Kontakten zu den Massenmedien. Last, but not least kann sich eine erfolgreiche Aufarbeitung der Vergangenheit nicht nur mit der Dekonstruktion der irreführenden Mythen begnügen, sondern muß auch einen positiven (konstruktiven) Ansatz entwickeln, d.h. frühere historische Orientierungselemente restlos durch historische Ansätze ersetzen, welche die Menschlichkeit, die Toleranz für das Unterschiedliche und das friedliche Zusammenleben fördern. Auch wenn jetzt die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Aufarbeitung der Vergangenheit noch nicht vorhanden sind, ist es nicht verfrüht, an der konsequenten und systematischen Vorbereitung dieser Voraussetzungen mitzuwirken.

unterstützen. Inwieweit aber diese Projekte auch die Politiker in Rumänien und in den anderen südosteuropäischen Ländern überzeugen werden, eine langfristige Strategie der demokratischen politischen Bildung durchzusetzen, ist in diesem Moment nicht zu bewerten.

⁶² Eine ausführlichere Diskussion zur Vorbereitung einer erfolgreichen Auseinandersetzung in der rumänischen Geschichtswissenschaft in: *B. Murgescu, A fi istoric* 110–133.